



„Überall Leichen, überall Tod“

Um die Moral der Bevölkerung zu brechen, inszenierten die Engländer von 1942 an den permanenten Bombenterror gegen deutsche Städte. Etwa eine halbe Million Zivilisten kamen in Bombenhagel und Feuerstürmen um – die meisten in Hamburg und Dresden.

„Wir bomben Deutschland, eine Stadt nach der anderen, immer schwerer, um euch die Fortführung des Krieges unmöglich zu machen. Das ist unser Ziel. Wir werden es unerbittlich verfolgen. Stadt für Stadt: Lübeck, Rostock, Köln, Emden, Bremen, Wilhelmshaven, Duisburg, Hamburg – und die Liste wird immer länger.“

AUS EINEM VON LUFTMARSCHALL
ARTHUR HARRIS UNTERSCHRIEBENEN FLUGBLATT,
DAS IM SOMMER 1942 MASSENHAFT
ÜBER DEUTSCHLAND ABGEWORFEN WURDE

Die Generalprobe findet über Lübeck statt. In der Nacht zum 29. März 1942, Palmsonntag, greifen englische Bomber die Hansestadt an der Trave an. Spätabends um 16 Minuten nach 11 Uhr schrillen die Sirenen, doch die meisten der 150 000 Lübecker nehmen das Geheul nicht sonderlich ernst. Schon mehr als 200-mal seit Kriegsbeginn hatte es Fliegeralarm gegeben, aber nie war eine Bombe gefallen.

Doch diesmal ist es ernst. Lübeck ist vom englischen Bomberkommando als

erstes Opfer einer neuen strategischen Luftoffensive ausersehen. An der engen, verwinkelten Altstadt mit ihren Fachwerkhäusern wollen die Briten ausprobieren, ob es gelingt, ganze Städte mit Hilfe von Spreng- und Brandbomben in Schutt und Asche zu legen – um so die Deutschen an der Heimatfront zu demoralisieren.

Der Chef des britischen Bomberkommandos, Luftmarschall Arthur Harris, will einen Geheimbefehl des englischen Luftstabes umsetzen, den er bei seinem Amtsantritt im Februar vorgefunden hat: „Es ist

Leichenverbrennung
in Dresden 1945

KARL HOFFMANN

beschlossen worden, dass Ihr Hauptangriffsziel von nun an die Moral der feindlichen Zivilbevölkerung, vor allem der Arbeiterschaft, sein soll.“ Bis Kriegsende werden 161 deutsche Städte diese Order zu spüren bekommen.

In zwei Wellen entladen die Bomber ihre tödliche Fracht – insgesamt 300 Tonnen Spreng- und Brandbomben. Schon nach dem ersten, knapp 20 Minuten dauernden Angriff stellen zahlreiche Großbrände die Feuerwehr vor eine unlösbare Aufgabe. Der Feuerwehrchef fordert Verstärkung aus Kiel an, mehr als 200 Motorspritzen mit 2000 Mann sollen den verzweifelten Lübecker Kollegen helfen. Doch als sie eintreffen, ist es längst zu spät: Eine Viertelstunde nach Mitternacht rollt die zweite Angriffswelle heran. Fast drei Stunden dauert das Bombardement, danach ist die Stadt des Marzipans nur noch ein rauchendes Trümmerfeld.

Die Schadensbilanz: 320 Tote, 784 Verletzte, 1425 Wohnhäuser sind zerstört, auch unersetzbare Kunstschatze wie der Dom aus dem 12. Jahrhundert, die kost-

bare Marienkirche sowie zahlreiche Bürgervillen, darunter das Haus der „Buddenbrooks“. Die Brandbombe hat ihre Generalprobe bestanden.

„Wir sind noch am Leben“, beschreibt eine Lübeckerin die Schreckensnacht, „aber diese Nacht werden wir nie vergessen. Vor uns, neben uns und hinter uns gingen die Häuser in Flammen auf. Brandbomben hagelten nur so herunter, dann wieder Sprengbomben, sogar Luftminen.“

Ein paar Tage später wendet sich aus dem kalifornischen Exil der Lübecker Thomas Mann über Rundfunk an seine Landsleute. Der Autor der „Buddenbrooks“ bedauert zwar die Schäden in seiner Heimatstadt, „aber ich denke an Coventry und habe nichts einzuwenden gegen die Lehre, dass alles bezahlt werden muss. Hat Deutschland geglaubt, es werde für die Untaten, die sein Vorsprung in der Barbarei ihm gestattete, niemals zu zahlen haben?“

234 Bomber hatte Harris gegen Lübeck fliegen lassen, doch er träumt in ganz anderen Dimensionen: Am Abend des 30. Mai 1942 heben von englischen Flugplätzen 1047 Maschinen, beladen mit fast 1500 Tonnen Bomben, davon zwei Drittel Brandbomben, Richtung Köln ab. Mit dem Monsterangriff, an dem mehr als 5000 Piloten, Bombenschützen, Funker und Navigatoren beteiligt sind, will der Luftmarschall nicht nur den Deutschen, sondern auch den Kritikern des flächendeckenden Bombenkriegs daheim demonstrieren, wozu seine Luftwaffe fähig ist.

Harris hat Premierminister Winston Churchill hinter sich. „Welche Stadt wollen Sie sich vornehmen?“, hat Churchill gefragt. Harris' Antwort: „Hamburg oder Köln, die endgültige Entscheidung müssen wir dem Wetter überlassen.“

Das Wetter entschied für Köln, Hamburg bekommt noch ein Jahr Schonfrist.

Das „Unternehmen Jahrtausend“, so der Deckname, übersteigt alles bisher da Gewesene: Noch nie sind 1000 Bomber auf einmal in der Luft gewesen. Zudem sind unter den Bomberbesatzungen viele völlig unerfahrene Flugschüler. Wie viele Maschinen werden bei diesem Nachtflug über Feindesland zusammenstoßen? Doch Harris wischt die Bedenken beiseite.

In der Nacht zum 31. Mai, kurz nach Mitternacht, schreckt Fliegeralarm die 700 000 Bewohner der rheinischen Metropole hoch. Wenig später feuern die um die Stadt postierten Geschütze aus allen Rohren. 90 Minuten dauert der Angriff.

Das „Unternehmen Jahrtausend“ gelingt nur dank eines neuen Funknavigationssystems. Es verhindert, dass sich die 1000 Bomber gegenseitig in die Quere kommen. Staffel auf Staffel der Angreifer lädt genau nach Plan ihre Bombenlast über einem von „Pfadfinderflugzeugen“ durch Markierungsbomben abgesteckten Stadtteil ab.

Die Menschen da unten, meist Frauen, Greise und Kinder, durchleiden die schrecklichsten Minuten ihres Lebens. In den Luftschutzkellern drängen sie sich „zusammen wie Tiere in einem schweren Unwetter“, beschreibt Josef Fischer in einem Tatsachenbericht später die Nacht:

„Im Blaubachviertel brennt ein großer Wohnblock. 150 Menschen schreien im Luftschutzkeller um Hilfe. Alle Ausgänge sind verschüttet. Einige Männer greifen zur Hacke und versuchen, die Kellerwand zum Nachbarhaus aufzubrechen. Bomben fallen, eine schlägt in den Keller und bleibt vor der Wand liegen.“

Blindgänger, Zeitzünder? Sie hacken unbekümmert weiter, und es gelingt ihnen, das rettende Loch in die Wand zu schlagen. Sie schleppen Bewusstlose durch die Öffnung, die Übrigen kriechen nach, einer hinter dem anderen, und sie wissen



Britischer Luftmarschall Harris

„Die letzten Hemmungen waren gefallen“

nicht, dass sie dabei über eine Bombe gleiten, die menschlicher ist, als der Krieg erlaubt. Denn sie explodiert erst, als der Letzte drüben ist.“

Noch andere Wunder erlebt Fischer: Aus dem dritten Stock eines brennenden Hauses hangelt sich ein Mann an einem quer über die Straße gespannten Laternendraht zu einer Hauswand gegenüber, er stürzt nicht in die Tiefe. Und aus einem verschütteten Keller bergen die Helfer nach 36 Stunden eine Mutter, ihre elfjährige Tochter und ein Neugeborenes. Die Frau hat in der Dunkelheit ein Kind bekommen.

Kölns Aussehen wurde über Nacht verändert. Straßen sind verschwunden, Krankenhäuser, Museen, Kirchen nur noch Ruinen. Das Wahrzeichen der Stadt, der Dom, aber steht noch. 469 Menschen sind tot, 45 000 obdachlos. Die Schäden sind größer als in Lübeck und in Rostock, dessen dicht bewohnte Altstadt bei mehreren Großangriffen Ende April englische Bomber nach Lübecker Muster gezielt in

eine Flammenhöhle verwandelt hatten.

Die Engländer verlieren beim Tausend-Bomber-Angriff auf Köln nur 41 Maschinen – ein Triumph für Harris. Noch in der Nacht ruft er Churchill in Washington an. Der Marschall hat sich endgültig mit seinem Irrglauben durchgesetzt, dass er mit seinen Luftangriffen auf deutsche Städte den Krieg entscheiden könne.

Auf einer Konferenz der alliierten Staatschefs in Casablanca billigen auch die Amerikaner im Januar 1943 ausdrücklich das britische Konzept des Flächenbombardements ohne jede Rücksicht auf die Zivilbevölkerung, obwohl die US-Generäle diese Strategie für ihre eigenen Streitkräfte weiterhin strikt ablehnen. „Durch Casablanca“, schreibt Harris in seinen Memoiren, „waren die letzten moralischen Hemmungen gefallen, und ich erhielt für den Bombenkrieg völlig freie Hand.“

Drei Schwerpunkte stehen 1943 auf der Bomben-Agenda der Alliierten: das Ruhrgebiet mit seiner kriegswichtigen Stahl- und Waffenproduktion, die Großstädte im Innern Deutschlands und die Reichshauptstadt Berlin.

Bis Ende Juni fliegt die Royal Air Force (RAF) insgesamt 25 schwere Angriffe gegen das Revier: Dortmund, Bochum, Duisburg, Essen – keine der großen Städte der Kohle- und Stahlregion kommt ungeschoren davon. Bis Mai ist die RAF auf sich allein gestellt, dann greifen auch die Amerikaner mit gezielten Tagesangriffen gegen Rüstungsfabriken in die Ruhrschlacht ein.

Da über dem Ruhrgebiet meist eine Dunstglocke aus Abgasen liegt, haben die Piloten häufig Schwierigkeiten, ihr Ziel zu finden. So bekommen auch die Randgemeinden immer wieder etwas ab.

Besonders schwer zu finden ist eines der Hauptziele der Angreifer – die Krupp-Stadt Essen. Sechsmal schon haben die



Zerstörungen in der Lübecker Altstadt 1942: Generalprobe für das Inferno

Engländer versucht, Essen auszuradiieren. Am 5. März starten von englischen Flugplätzen 386 Maschinen zu einem weiteren Großangriff. Die Pfadfinderflugzeuge, die dem Bomberstrom vorausfliegen, markieren die Anflugschneise auf Essen ab Dorsten mit Leuchtbomben, an denen die anderen Piloten nur entlangfliegen müssen, um ihr Ziel zu erreichen

Die Taktik geht auf: Am nächsten Morgen gleicht der Stadtkern von Essen einer Trümmerlandschaft. Hunderttausende sind obdachlos. Auch die Krupp-Werke werden in dieser Nacht schwer beschädigt.

Doch entgegen allen Prophezeiungen sinkt die Produktion der Industrie während der Ruhrschlacht nicht ab – im Gegenteil, sie steigt sogar weiter an. Unbemerkt von den Alliierten, haben die Deutschen Teile der Fabriken längst weiter ins bis dahin für die Bomber unerreichbare Innere des Landes verlagert.

Noch fünf weitere Angriffe in den nächsten vier Monaten lässt Harris auf Essen fliegen, danach ist die Stadt auf Luftaufnahmen kaum noch zu erkennen.

Ähnlich ergeht es der westfälischen Ruhrmetropole Dortmund, siebenmal in den ersten sechs Monaten des Jahres 1943 ist sie das Ziel britischer Bomber. Bei einem einzigen Angriff am 23. Mai registriert der Dortmunder Polizeipräsident mehr als 600 Tote.



Zerstörte Möhnetalsperre

Die Eskalation des Terrors

29. März 1942

In der Nacht greifen 234 britische Bomber Lübeck an. Die Altstadt wird durch Großbrände vernichtet. 320 Tote, 784 Verletzte.

30. Mai 1942

Erster „Tausend-Bomber-Angriff“ auf eine deutsche Großstadt. Von englischen Flugplätzen starten 1047 Maschinen in Richtung Köln. 469 Menschen sterben, 45 000 werden obdachlos.

März bis Juli 1943

„Battle of the Ruhr“. Schwere Angriffe gegen das Revier mit großen Verlusten auf beiden Seiten. Hauptziele: Dortmund, Duisburg, Düsseldorf, Gelsenkirchen und Essen. Allein auf Essen zielen sechs Großangriffe mit Bomberflotten zwischen 300 und 700 Maschinen. Ab Juni greifen die Amerikaner mit Bombardements am Tage ein.

17. Mai 1943

In der Nacht zerstört ein Spezialkommando der Royal Air Force die für die Wasserversorgung des Ruhrgebiets besonders wichtigen Möhne- und Edertalsperren. In den Fluten ertrinken etwa 1200 Menschen.

Juli/August 1943

Die Operation „Gomorrha“ gegen Hamburg beginnt in der Nacht zum 25. Juli mit 791 RAF-Bombern. In der Nacht zum 28. Juli entfachen rund 700 engli-



KARL HOFFKES

Bombenschütze über brennender deutscher Stadt: Regen aus Schwefel und Feuer

Unter den Menschen des Reviers breitet sich angesichts der täglichen Tristesse Resignation aus. Der Dortmunder Kaufmann Georg Becker hat Tagebuch geführt – ein Dokument des wachsenden Fatalismus: „Die feindlichen Flieger kommen jetzt immer häufiger und in immer größeren Mengen. Eigentlich ist fast immer Alarm, nur die einzelnen Alarmstufen wechseln. Die Frauen kommen morgens übernachtigt aus den Bunkern. Oft fällt das Gas aus. Oder das Wasser ist weg und muss an Hydranten oder in Nachbarhäusern geholt werden.“

Die Menschen, die nächtelang in den engen Bunkern hocken, sind missmutig, übermüdet, gereizt. „Wenn es gefährlich wird, wenn der Boden erbebt von den Detonationen naher Einschläge, dann wird es unheimlich ruhig im Bunker.“ Nur die Kinder schlafen so fest, als wäre nichts.

„Alle Menschen“, notiert Becker, „fragen sich, wie dieser Krieg noch mit dem Sieg enden soll. Kein Mensch glaubt mehr richtig daran.“

Die erhofften Konsequenzen indes ziehen die Menschen weder im Ruhrgebiet noch sonstwo im Deutschen Reich. Der Generalinspekteur der deutschen Feuerchutzpolizei, Hans Rumpf, der den Bombenkrieg so hautnah miterlebt hat wie kaum ein anderer, urteilt: „Die Bevölkerung ertrug ihr Los, weil sie fühlte, dass niemand ihr eine andere Wahl ließ. Das Leid, das die Städtezerstörungen schufen, war der Kitt, der die Menschen zusammenhielt und an den bestimmt nicht mehr bejubelten Staat fesselte.“

Doch eine Alternative zum totalen Bombenterror gibt es Mitte 1943 nach Churchills Überzeugung nicht. Nur einmal während der Ruhrschlacht weicht sein

Strategie Harris von diesem Konzept ab. In der Nacht vom 16. auf den 17. Mai greifen 18 Bomber die Talsperren der Möhne und der Eder an. Eigens für diesen Angriff konstruierte Riesenbomben zerstören die Mauer des Möhnesees und schlagen eine Bresche in den Stauwall des Edersees.

Sechs Wochen lang haben die Piloten an ähnlichen Seen in England am helllichten Tag geübt, die Dunkelheit simulierten sie mit Sonnenbrillen und blau getönten Kabinenfenstern. Der Angriff auf die Stauseen ist ein fliegerisches Husarenstück – und zugleich ein Himmelfahrtskommando. Erst die fünfte Bombe auf das Hauptziel, die von Flak nur schwach verteidigte Möhnetalsperre, ist ein Volltreffer. Bei der Edertalsperre, die ohne jeden Flakschutz daliegt, gelingt der dritte Versuch.

Die Engländer büßen 8 Maschinen ein, von den 133 Besatzungsmitgliedern der

sche Bomber jenen legendären Feuersturm, bei dem über 18 000 Menschen umkommen.

19. November 1943 bis 31. März 1944

„Battle of Berlin“. Die Reichshauptstadt wird insgesamt 105-mal von den anglo-amerikanischen Alliierten angegriffen. Trotz des viel größeren Aufwands beträgt die Zerstörung nur etwa ein Drittel derjenigen Hamburgs. Bis Kriegsende kommen mindestens 50 000 Zivilisten um.



POPPERFOTO

Bombenabwurf über Berlin

30./31. März 1944

Schwere Verluste der Alliierten bei einem Angriff auf Nürnberg. 95 der 795 gestarteten Bomber werden durch Nachtjäger abgeschossen. Die Verlustquote, durchschnittlich 2,5 Prozent, erreicht bei diesem Einsatz 12 Prozent.

13./14. Februar 1945

Beim Nachtangriff der RAF auf Dresden entfachen mehr als 400 000 Brandbomben einen Feuersturm wie in Hamburg. Die Zahl der Toten liegt zwischen 35 000 und 40 000.

25. April 1945

Bei einem Zielangriff der RAF, unter Einsatz von tonnenschweren Spezialbomben, wird Hitlers Wohnsitz auf dem Obersalzberg bei Berchtesgaden zerstört.

DEER SPIEGEL

„Was für eine Idee!“

Konnten oder wollten die Alliierten Auschwitz nicht bombardieren?

Ein trügerisches Dokument: die schwarzweiße, leicht unscharfe Luftaufnahme des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau vom 13. September 1944.

Links oben fallen 500-Pfund-Bomben der Erde entgegen; unten am Boden, im Winkel eines Barackenareals am Ende von Bahngleisen, weisen Pfeile auf zwei kleine Punkte. Ihre Beschriftung lautet: „Gas Chambers II & III“.

Der Angriff der Alliierten auf Auschwitz – fotografisch festgehalten, und doch eine Täuschung: Die Bomben auf dem Bild zielen nicht auf die Todesfabrik der Nazis, sie gelten Industrieanlagen wenige Kilometer weiter. Nur aus Zufall wurden auch SS-Baracken getroffen.

Warum Churchill und Roosevelt umliegende Fabriken attackieren ließen, nicht aber die Vernichtungsmaschinerie von Auschwitz, bewegt nicht nur Historiker bis heute. „Alles, was getan werden musste, war, die Bahnlinien zu bombardieren“, meinte der israelische Premierminister Benjamin Netanjahu im April 1998 bei einem Besuch in Auschwitz.

Doch bis Kriegsende griffen die Alliierten nicht ein einziges KZ absichtlich aus der Luft an. Dabei wussten sie seit 1942 vom systematischen Mord an den Juden. Gerhart Riegner, Funktionär des Jüdischen Weltkongresses in Genf, hatte im August Informationen nach Amerika weitergeleitet, wonach die Juden „auf einen Schlag vernichtet“ werden sollten.

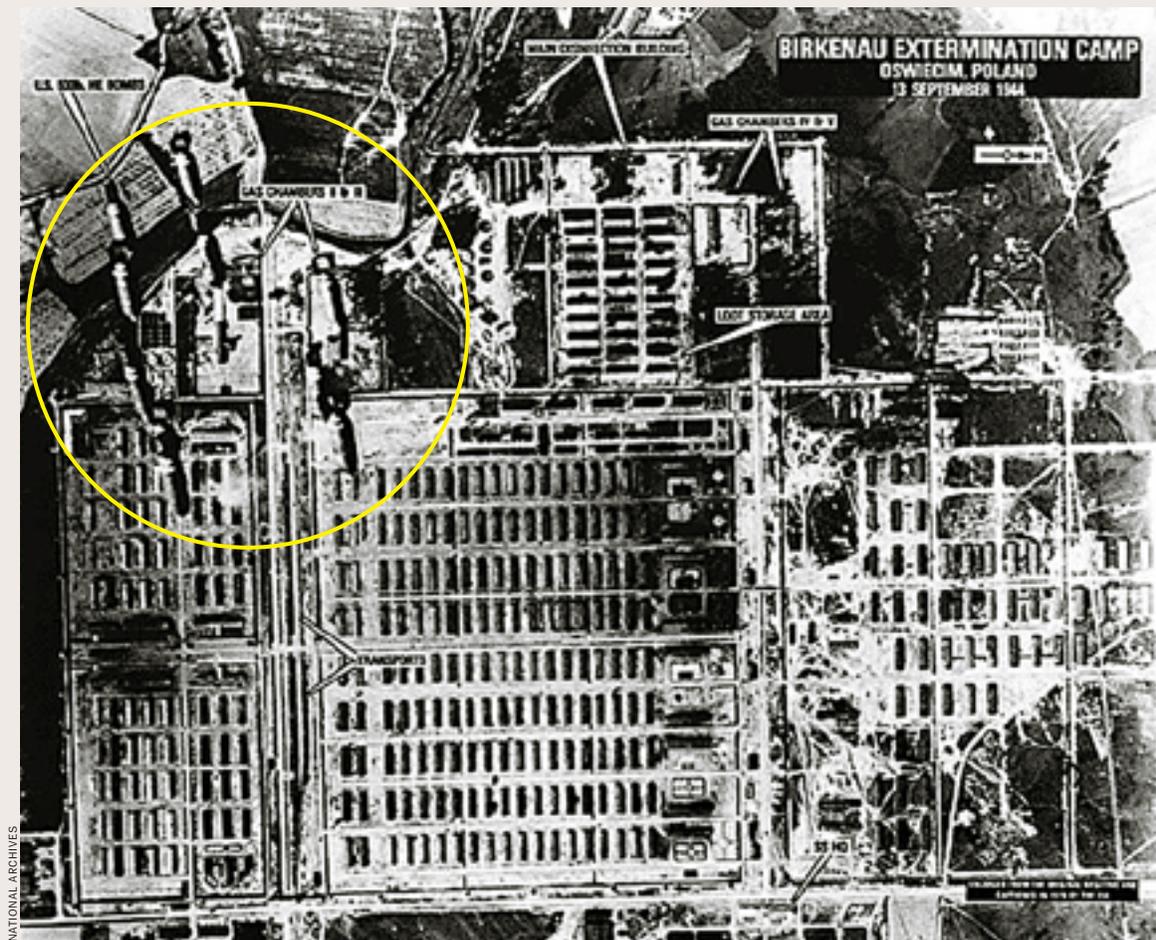
Im November war der polnische Offizier Jan Karski, der zuvor von der Untergrundbewegung in das Warschauer Ghetto und in die Nähe des Vernichtungslagers Belzec geschmuggelt worden war, nach England gelangt.

Doch die Schreckensnachrichten, die er überbrachte, überstiegen das Vorstel-

lungsvermögen der Empfänger. „Denken Sie, ich lüge?“, soll Karski den ungläubigen US-Verfassungsrichter Felix Frankfurter gefragt haben. „Ich habe nicht gesagt, dass Sie lügen“, sei Frankfurters Antwort gewesen. „Ich habe gesagt, ich kann es nicht glauben.“

Die Hitler-Gegner konnten allerdings damals nicht viel ausrichten. Himmlers Vollstrecker hatten ihre Vernichtungslager im Osten errichtet. Lediglich das To-

aus Auschwitz geflohenen slowakischen Juden Rudolf Vrba und Alfred Wetzler, erreichten Washington und London. Angesichts der Massendeportation ungarischer Juden von Mai 1944 an forderten Vertreter jüdischer Organisationen die Zerstörung der Bahnlinien nach Osten. Vor allem brachten neue Stützpunkte im befreiten Südtalien auch Oberschlesien in die Reichweite von Bombern der Alliierten.



US-Bomben auf Auschwitz (13. September 1944): Das Zeitfenster zum Zuschlagen war klein

deslager Chelmino lag für das britische Bomber Command oder die 8. U.S. Air Force von ihren Stützpunkten in England in Reichweite. Aber gegen so weit östlich liegende Ziele flogen die Briten im ganzen Krieg gerade mal drei Einsätze, die Amerikaner etwa ein halbes Dutzend.

Erst im Sommer 1944 hatte sich die Situation geändert. Immer neue Berichte über Nazi-Gräueltaten, etwa von den im April

Für deren Militärbürokraten aber war Auschwitz kein Ziel, denn seine Zerstörung hätte kaum den Krieg verkürzt. „Die effektivste Hilfe für die Opfer feindlicher Verfolgung“, verordneten US-Kriegsminister Henry Stimson und sein Unterstaatssekretär John McCloy, sei „ein schneller Sieg über die Achse“. Hartnäckig wehrte sich McCloy gegen jegliche Aufspaltung der alliierten Kräfte.

Allerdings herrschte auch unter den Juden Uneinigkeit: „Es ist die Haltung des Vorstands der Jewish Agency“, so ein Protokoll vom 11. Juni 1944, „den Alliierten nicht vorzuschlagen, Orte zu bombardieren, an denen sich Juden aufhalten.“

Überdies gab es praktische Probleme. Die Briten beherrschten nur das nächtliche Flächenbombardement – keine gute Methode, um gezielt Gaskammern und Krematorien auszuschalten. Die Amerikaner praktizierten „precision bombing“ – doch war das etwas anderes als im Laser- und Satellitenzeitalter: Die 15. U.S. Air Force, die den Angriff wohl geflogen hätte, traf im Sommer 1944 mit 21 von 100 Bomben einen 180-Meter-Radius um den Zielpunkt.

Dennoch: Die Bombardierung von Auschwitz wäre nicht schwieriger und weniger aussichtsreich gewesen als andere Angriffe im Zweiten Weltkrieg. Am 24. August 1944 zerstörten 129 amerikanische B-17-Bomber ein an den Lagerzaun des KZ Buchenwald grenzendes Rüstungswerk, dessen Lage vergleichbar mit den Krematorien in Birkenau war. 315 Häftlinge starben durch fehlgeleitete Bomben.

Ein hoher Preis. Auch ein zu hoher?

Das Zeitfenster zum Zuschlagen war klein: zwischen Juli 1944 – als eine Vielzahl von Informationen vorhanden und die Sicht für einen Präzisionsangriff gut war – und November 1944, als Himmler die Demontage der Gaskammern befahl.

Was fehlte, war ein Machtwort der Politik. US-Präsident Franklin D. Roosevelt, so schien es lange Zeit, sei von McCloy nicht voll informiert worden. Noch 1983 versicherte dieser einem „Washington Post“-Reporter, mit Roosevelt über einen Angriff auf Auschwitz „nie gesprochen“ zu haben.

Erst im vergangenen Jahr publizierte der US-Historiker Michael Beschloss eine Tonbandmitschrift, in der McCloy drei Jahre vor seinem Tod 1989 ganz anderes erzählt (SPIEGEL 42/2002): „Einmal sprach ich mit Mr. Roosevelt darüber, und er reagierte gereizt. Er sagte: ‚Nun hören Sie mal, was für eine Idee! ... Alles, was die Nazis tun werden, ist, das KZ nur ein kleines Stück die Straße hinunter zu verlegen.‘“

Stimmt das, dann stoppten nicht Subalterne das Projekt – sondern der Präsident selbst. Roosevelt stand im November 1944 eine Präsidentschaftswahl ins Haus, und er fürchtete womöglich, die NS-Propaganda könne den Bombentod von KZ-Häftlingen ausschlagen und er von den Wählern für den Judenmord mitverantwortlich gemacht werden. Man werde die Amerikaner nur bezichtigen,

„sich an diesem schrecklichen Geschäft beteiligt“ zu haben, soll er jeden Gedanken an einen Angriff abgelehnt haben.

Anders verhielt sich Churchill: „Hol alles aus der Air Force raus und berufe dich auf mich, wenn nötig“, hatte der seinen Außenminister Anthony Eden angewiesen, nachdem Chaim Weizmann, Präsident der Jewish Agency, bei Eden vorstellig geworden war. Doch Luftfahrt-Staatssekretär Sir Archibald Sinclair mauerte, und die Order versandete zwischen Foreign Office und Luftfahrtministerium.

Dabei konnte die Politik den Militärs durchaus ihren Willen aufzwingen. Als im August 1944 der Warschauer Aufstand losbrach, befahlen Churchill und Roose-

18 Bomber kommen 53 bei Abstürzen um, 3 geraten in Gefangenschaft. Ihr Anführer, Staffelführer Guy Gibson, erhält das Victoria-Kreuz, den höchsten britischen Kriegsorden. Er lebt nur noch ein halbes Jahr: Im September 1943 wird er über Rheydt abgeschossen.

Militärisch ist der Coup ein Fehlschlag. Harris war davon ausgegangen, das Auslaufen der beiden Talsperren werde die Wasserversorgung der kriegswichtigen Industrie im Ruhrgebiet und in Kassel lahm legen. Eine falsche Prämisse, denn das Ruhrgebiet bekommt sein Wasser aus verschiedenen Seen. Zudem bauen die Deutschen die zerstörten Staumauern in kürzester Zeit wieder auf.

Das Leid trifft auch diesmal die Zivilbevölkerung. Etwa 1200 Menschen ertrinken in der gewaltigen Flutwelle, die durch die



Juden in Auschwitz (1944): Was hätte ein Angriff gebracht?

velt die Versorgung der polnischen Patrioten aus der Luft. Die Generäle widersetzten sich, doch am 11. September stiegen schließlich die ersten Flieger auf. „Gemessen daran“, urteilt Luftkriegs-Historiker Rondall Rice, „zeigen die Vorschläge für die Bombardierung von Auschwitz einen Mangel an Dringlichkeit und politischem Willen.“

Doch was hätte ein Angriff auf Auschwitz gebracht? Anders als im französischen Amiens, wo die Briten im Februar 1944 mit Mosquito-Bombern ein Gefängnis knackten und 258 Insassen die Flucht ermöglichten, hätten die Überlebenden eines Angriffs auf Auschwitz, tief im Hinterland der Nazis, kaum fliehen können. Bahnlinien ließen sich reparieren, Züge umleiten.

Dennoch hätte es getan werden müssen, als moralische Tat. „Es ist heute deutlicher als 1944“, so Historiker Beschloss, „dass der Klang explodierender Bomben in Auschwitz ein moralisches Zeichen für alle Zeit“ gesetzt hätte.

HANS MICHAEL KLOTH

Täler von Möhne und Ruhr eine gewaltige Spur der Verwüstung zieht; im Edertal sterben 58.

Noch heute ist vor Ort die Erinnerung an jene grauenvolle Nacht lebendig. In den Fluten treibende Menschen, so berichten Augenzeugen, versuchten vergebens, sich auf Scheunentore zu retten oder an vorbeitreibende Balken zu klammern. Eisenbahnschienen verformten sich unter der Wucht des Wassers zu Spiralen, in den Baumkronen hingen, als der Spuk vorbei war, Möbel, Klaviere, Tierkadaver und schlammüberzogene Leichen.

„In der schwarzgrauen Masse“, so ein Augenzeuge, „wurden Telegrafmasten, Teile von Häusern und Möbeln hin und her geworfen. Es brüllte vorüber, Bäume und Häuser hinwegreißend. Hochspannungsdrähte wurden ergriffen und tauchten mit grellen Blitzen im Wasser unter.“

„Ich fasste einen Baumstamm, der mir Sekunden später entrissen wurde und erwischte schließlich den Ast eines sehr hohen Baumes“, erinnert sich ein anderer. „Dort blieb ich die ganze Nacht sitzen. Die Kleider wurden mir vom Leib gerissen, und es war bitterkalt. Als der Ret-



Hamburg nach dem Feuersturm 1943: „Frech und fett tummelten sich die Ratten auf den Straßen“

LANDESBILDSTELLE HAMBURG

tungsdienst mich am Tag vom Baum holte, fragte man mich, wie ich das ausgehalten habe? Meine Antwort: ‚Wäre ich doch auch umgekommen!‘ Denn inzwischen hatte ich erfahren, dass Frau und Kinder ertrunken waren.“

Besonders tragisch: Unter den Opfern sind etwa 800 Männer und Frauen eines Fremdarbeiterlagers, die zwischen dem Dorf Niederense und der Stadt Neheim-Hüsten hinter Stacheldraht gefangen waren. Für sie kam jede Warnung zu spät.

Ende Juni flauen die Angriffe auf deutsche Großstädte etwas ab. Für ein paar Wochen können die Menschen aufatmen. Doch es ist nur die Ruhe vor dem Orkan.

Das Inferno bricht Ende Juli mit einer Wucht über Hamburg herein, die an Grausamkeit alles übertrifft, was die deutsche Zivilbevölkerung bis dahin erlebt hat.

„Kinder irrten umher und riefen nach den verbrannten Eltern. Mütter saßen wie versteinert am Wegrand und warteten, dass man ihnen den Sohn bringen würde oder die Tochter. Lange Wochen nach diesem fürchterlichsten der Angriffe noch irrten sie herum und suchten und hofften und suchten – und waren wie aus Stein.“

So erinnert sich Gretl Büttner von der Luftschutzleitung, die in jener Schreckensnacht vom 27. auf den 28. Juli 1943 dabei war, als über 700 englische Bomber in der Hansestadt einen Feuersturm entfachten, wie es ihn nie zuvor irgendwo auf der Welt gegeben hatte.

„Groß und unbeschreiblich war das Elend der Toten. Unbeschreiblicher und mit keinem menschlichen Maß mehr zu messen das der Lebenden. Sie hätten gern

getauscht und das Leben für den Tod gegeben“, klagt die Chronistin. „Tag für Tag und Stunde um Stunde rollten die mit Chlorkalk weiß überstäubten Lastwagen mit ihrer schaurigen Fracht den Friedhöfen zu, Hunderte, Tausende, Zehntausende wurden dicht in die Massengräber gelegt.“

18 474 Menschen kamen nach Behördenangaben in jener Schreckensnacht zu Tode. Doch die wahre Zahl ist vermutlich höher. Denn nur einen Teil der Leichen konnten die Feuerwehrleute bergen. „Dort, wo in den Luftschutzkellern das Kohlenmonoxid wirksam gewesen war“, registrierte Büttner, „saßen die Menschen friedlich um den Tisch und lagen ebenso friedlich auf den Luftschutzbetten. Dort, wo das Feuer in die Luftschutzräume eingedrungen war, wurden verkohlte Überreste, Knochen und Asche geborgen. Grauenhafte Szenen der Verzweiflung und wildesten Raserei müssen sich hier abgespielt haben. Überall Leichen, überall Tod.“

Ilse Schlapphof, damals 19, sieht in dieser Horrornacht unauslöschliche Bilder: „Vor mir lief eine Person, die plötzlich hinfiel. Als ich sie erreichte, war sie eine Feuermasse, ein Feuerhaufen. Dann sah ich im Vorbeilaufen zwei Personen, die auf einem Kantstein saßen und sich vor

Schmerzen krümmten. Am nächsten Morgen saßen sie immer noch da. Aber sie waren inzwischen tot und um ein Drittel kleiner. So etwas vergisst man nie.“

Auch nicht den Tag danach. „Es war der Weltuntergang. Es war alles schwarz“, erzählt Augenzeugin Käthe Petersen. „Nur lodernde Flammen dazwischen. Ganz kurz habe ich die Sonne mitten in dieser Dunkelheit gesehen, die wie eine Apfelsine aussah. Daraus schloss ich, dass es inzwischen Tag geworden war.“

Auf ihrer Flucht vor den Flammen stolpert sie „ständig über so merkwürdige schwarze Balken. Plötzlich bemerkte ich, dass das Gliedmaßen waren. Viele sind vermutlich im Asphalt der Straße stecken geblieben, der geschmolzen war“.

Die Feuerwehr ist machtlos. „Von Löschern“, berichtet der leitende Feuerwehr-offizier Hans Brunswig, „war keine Rede. In den Hauptbrandgebieten ging es nur noch darum, die Bevölkerung zu retten.“

Das Inferno in der Nacht vom 27. auf den 28. Juli entstand durch das Zusammentreffen mehrerer Faktoren: Zum einen herrscht in jenen Juli-Tagen in der Hansestadt eine brutende, trockene Hitze, selbst nachts sinkt die Temperatur kaum unter 30 Grad. Darüber liegen in großer Höhe kalte Luftmassen. Da warme Luft

„Das Leid, das Hitler und seine Nazis verursacht haben, kann nicht durch Gewalt geheilt werden. Das ist keine vertretbare Art der Kriegführung mehr.“

Der Bischof von Chichester, George Bell, 1944 über den Bombenkrieg



BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK

Trauerfeier für Bombenopfer in München (1942) „Kein Mensch glaubt mehr an den Sieg“

die Eigenschaft hat, so weit aufzusteigen, bis sie die gleiche Dichte erreicht wie die sie umgebende Luft, entsteht am Boden eine starke kaminartige Sogwirkung, die das Feuer zum Sturm anfacht. In den engen Straßen breiten sich die Flammen mit ungeheurer Schnelligkeit und Stärke aus. Sauerstoff wird aus allen Winkeln und Ritzen abgesaugt, stattdessen dringt Rauch in die Luftschutzräume. Außerdem geraten dort gelagerte Kohlenvorräte in Brand und setzen Kohlenmonoxid frei. An diesem geruchlosen Gas sterben in den Kellern die meisten Menschen.

Hunderttausende fliehen am Tag danach in Panik aus der Stadt.

Die Nacht des Feuersturms ist der Höhepunkt der „Operation Gomorrha“. Die britischen Bomber „sollen die alte Handelsstadt bis auf den Grund zerstören“. So die

Harris-Direktive an die Piloten. In insgesamt vier Nächten zwischen dem 24. Juli und 3. August vollbringen die englischen Flieger ihr Vernichtungswerk. 2353 schwere Bomber werfen mehr als 9000 Tonnen Sprengstoff- und Brandbomben ab. Allein in der Nacht des Feuersturms fallen fast 100 000 Brandbomben auf die Millionenstadt. In der Nacht zum 30. Juli kommen im Stadtteil Barmbek etwa 10 000 Menschen im Bombenhagel um, beim letzten Angriff in der Nacht zum 3. August verhindert plötzlicher Regen eine ähnliche Katastrophe. Insgesamt werden mehr als 277 000 Wohngebäude völlig zerstört, fast die Hälfte des Hamburger Wohnraums.

Unterstützt werden die Harris-Piloten von Amerikanern, die zusätzlich drei Tagesangriffe auf den Hamburger Hafen und den Hauptbahnhof fliegen. Um die An-

greifer zu verwirren, haben die Behörden über die Binnenalster aus Stangen, Pfählen und Schilfmatten ein ganzes Straßennetz gelegt. Vergebens. In der Nacht des Feuersturms geht es in Flammen auf.

Der Code Gomorrha hätte zynischer nicht gewählt sein können: Auf die biblischen Städte Sodom und Gomorrha ließ Gott vom Himmel „Schwefel und Feuer regnen“ und zerstörte „diese Stadt und die ganze Gegend und alle Bewohner der Städte und alles Gewächs des Bodens“ – als Rache für die Sünden der Menschen, die in ihnen lebten. So steht es im Buch Genesis, Kapitel 19.

Die Gesamtzahl der Toten der Operation Gomorrha kann nur geschätzt werden, da viele Leichen zu Asche verbrannten: Vermutlich kamen zwischen 35 000 und 40 000 Zivilisten um.

Wie es nach den Terrorangriffen in Hamburg aussah, hat der Dichter Hans Erich Nossack beschrieben: „Ratten und Fliegen beherrschten die Stadt. Frech und fett tummelten sich die Ratten auf den Straßen. Aber noch Ekel erregender waren die Fliegen. Große, grün schillernde, wie man sie nie gesehen hatte.“

Harris hat sein Ziel erreicht – aus Hamburg ist Gomorrha geworden. Doch seine Bombenkarawane zieht unbeirrt weiter. Ab Herbst 1943 konzentrieren sich die Nachtangriffe auf die Reichshauptstadt. Berlin ist seit Kriegsbeginn für die Engländer ein Reizwort wie London für die Deutschen. Einen Monat nach der Operation Gomorrha schickt der englische Bomberchef innerhalb von zehn Tagen 1647 Flugzeuge gegen Berlin – mit mäßigem Erfolg. Nur beim ersten Angriff landet die Masse der Bomben wie geplant in Regierungsviertel und Innenstadt.

Der Berliner Gauleiter, Reichspropagandaminister Joseph Goebbels, nutzt die Angriffe, die „nutzlosen Esser“ der Metropole – Frauen, Kinder, alte Leute – zum Exodus zu bewegen. Innerhalb von drei Monaten verlassen etwa eine Million Menschen die Stadt. Alle Schulen werden geschlossen, die Schüler im Zuge der „Kinderlandverschickung“ in ruhigere Regionen verfrachtet.

Die eigentliche Großoffensive der Alliierten aus der Luft auf Berlin beginnt in der Nacht zum 19. November und dauert bis Ende März 1944. In unregelmäßigen Intervallen laden die Bomber ihre Todesfracht über Reichskanzlei, Ministerien und Machtzentralen der Partei sowie über den

Bombentote in Dresden 1945: Unvorstellbares Massaker



KARL HOFFREIS

dicht besiedelten Wohnvierteln der Hauptstadt ab. Allein die November-Angriffe fordern fast 3000 Tote, mehr als 68 000 Gebäude sind vollständig zerstört, 400 000 Menschen verlieren ihr Zuhause.

Goebbels ist beeindruckt. In seinem Tagebuch notiert er: „Es brennt lodern an allen Ecken und Enden. Ein wahrer Höllenlärm geht über uns hernieder. Dauernd prasseln Luftminen, Spreng- und Brandbomben auf das Regierungsviertel ein. Das ganze Tiergartenviertel ist zerstört, ebenso die Gegend um den Zoo herum. Über die Straße huschen einzelne Menschengruppen, die einen geradezu gespenstischen Eindruck machen. Das Herz dreht sich einem im Leibe herum.“

16 Großangriffe fliegt die RAF bis zum Frühjahr 1944 gegen Berlin, seit Anfang März unterstützt die amerikanische Luft-

Hamburg, Dortmund und Stuttgart. Mindestens 50 000 Zivilisten kommen in der Hauptstadt im Bombenhagel um, die Zahl der Vermissten nicht eingerechnet.

Nach einem Flug über das zerstörte Berlin am 25. Mai 1945 schreibt der Beauftragte von US-Präsident Franklin D. Roosevelt, Harry Hopkins, in sein Tagebuch den lapidaren Satz: „Das ist ein zweites Karthago!“

Doch zum Symbol der sinnlosen Vernichtung, an dem sich die ganze Grausamkeit des Luftterrors festmacht, wird kurz vor dem deutschen Untergang eine andere Stadt – Dresden. „Auch nach 50 Jahren“, urteilt der Zeitgeschichtler Götz Bergander 1995 in seinem umfassenden Werk „Dresden im Luftkrieg“, „gilt die Zerstörung Dresdens als Höhepunkt des strategischen Luftkriegs über Europa.“

Mitte Februar 1945 halten sich insgesamt etwa 950 000 Menschen in der Stadt auf, unter ihnen viele Soldaten auf dem Weg an die nahe Ostfront und rund 200 anrückenden Russen nach Westen zu entkommen versuchen.

Der Hauptbahnhof ist mit Menschen verstopft, die darauf warten, einen Zug nach irgendwo zu erreichen. Die Straßen sind mit Trecks überfüllt, Tausende lagern in Näse und Kälte im Freien, wo immer sie einen Platz ergattern können.

Die Stadt ist völlig schutzlos, die Flugabwehr längst zum Erdkampf an der Ostfront abgezogen. Nur wenige Bomben sind bislang auf Dresden gefallen.

Am 13. Februar 1945 zwischen 22.09 Uhr und 0.55 Uhr bricht die Katastrophe auch über das bislang verschonte Elb-Florenz herein. 800 britische Bomber werfen in zwei Wellen 400 000 Brand- und 4500 Sprengbomben fächerförmig auf die Stadt.

Erprobt haben die Engländer diese Methode, in kürzester Zeit eine ganze Großkommune auszulöschen, erstmals im September 1944 über Darmstadt. Innerhalb von Minuten wird die hessische Re-



FOTOS: GALERIE BILDREWEIT

Zerbombtes Berlin 1945
„Das ist ein zweites Karthago“

waffe die Verbündeten mit massiven Bombenabwürfen am Tag, 4000 Mann verlieren allein die Engländer in diesen Monaten – 6166 tote Zivilisten sind es auf deutscher Seite. Am Ende der Offensive sind zudem anderthalb Millionen Berliner obdachlos.

Ende März stoppen die Alliierten auf Drängen der Amerikaner vorübergehend die Luftangriffe. General Dwight D. Eisenhower braucht die Flugzeuge dringend zur Vorbereitung der Invasion, die am D-Day, dem 6. Juni 1944, beginnt.

Kein dauerhafter Trost für die Berliner. Bis zum Kriegsende bleibt die Hauptstadt im Visier der Bomber. Insgesamt fliegen Engländer und Amerikaner 363 Angriffe gegen Berlin. Am Ende ist die Metropole die am meisten mit Bomben belegte deutsche Stadt, vor Essen, Köln, Duisburg,



Eine Botschaft des Oberbefehlshabers der Britischen Kampfflugzeuge an das deutsche Volk

NOCH nie hat der Mann, der die Bombenangriffe auf eine Land leitet, eine Botschaft an die Bevölkerung dieses Landes gerichtet. Ich, Luftmarschall Harris, Oberbefehlshaber der britischen Kampfflugzeuge, die Deutschland angreifen, habe mich entschlossen, diese Botschaft an das deutsche Volk zu richten.

Wir in England haben zur Genüge erfahren, was Luftangriffe bedeuten. Zehn Monate hindurch hat uns eure Luftwaffe mit Bomben belegt. Zuerst bei Tage. Als wir das abgestellt hatten, kam sie bei Nacht. Ihr hattet damals eine starke Luftwaffe. Eure Flieger schlugen sich gut. Zweiundzwanzig Nächte hintereinander haben sie London gebombt; Coventry, Plymouth, Liverpool und andere britische Städte haben sie schwer angegriffen. Der Schaden, den sie anrichteten, war beträchtlich; 43 000 britische Männer, Frauen und Kinder sind dabei ums Leben gekommen; viele historische Bauten, die uns lieb und teuer waren, sind zerstört.

Damals glaubtet ihr, — denn Göring hatte es euch versprochen — das ihr selber vor Bomben sicher seid. Und tatsächlich konnten wir nur mit wenigen Flugzeugen antworten. Jetzt sind die Rollen vertauscht. Jetzt kommen nur ab und zu ein paar deutsche Maschinen zu uns; und wir bomben Deutschland nach Noten.

Warum wir das tun? Nicht aus Rachsucht — obwohl wir Warschau, Rotterdam, Belgrad, London, Plymouth Coventry nicht vergessen. Wir bomben Deutschland, eine Stadt nach der andern, immer schwerer, um euch die Fortführung des Krieges unmöglich zu machen. Das ist unser Ziel. Wir werden es unerbittlich verfolgen. Stadt für Stadt: Lübeck, Rostock, Köln, Emden, Bremen, Wilhelmshaven, Duisburg, Hamburg, — und die Liste wird immer länger. Lasst euch von den Nazis mit ins Verderben reißen, wenn ihr wollt. Das ist eure Sache.

* * *

IST das Wetter gut, dann kommen wir bei Nacht. Schon jetzt fliegen tausend Bomber eine Stadt wie Köln an und zerstören innerhalb einer Stunde ein Drittel von ihr. Wir wissen das, denn wir haben die Luftaufnahmen. Ist der Himmel bewölkt, so kommen wir bei Tag und bomben eure Fabriken und Docks; Danzig, so weit entfernt es auch ist, weiss Bescheid. Wir kommen bei Tag und bei Nacht; kein Teil des Reiches ist sicher.

In Köln, im Ruhrgebiet, in Rostock, Lübeck oder Emden mag man der Ansicht sein, dass wir mit uns Bombern schon allerhand geleistet haben. Wir anderer Ansicht. Was ihr bisher erlebt habt, wird zu vergleichen sein mit dem was kommt, sobald die Produktion von Bombenflugzeugen erst zu einer answillt und die amerikanische sich verd vervierfacht.

Ich möchte ganz offen darüber spre

zelne militärische Ziele angreifen oder ganze Städte. Selbstverständlich bomben wir lieber eure Fabriken, Docks und Eisenbahnen; das trifft Hitlers Kriegsmaschine am schwersten. Aber die Arbeiter, die in diesen Werken beschäftigt sind, wohnen dicht um sie herum. Deshalb fallen unsere Bomben auf eure Wohnhäuser und — auf euch.

Wir bedauern, dass das notwendig ist. Die Arbeiter des Dieselmotorenwerks Humboldt-Deutz in Köln z.B., von denen eine Anzahl in der Nacht des 30. Mai umkam, mussten die Gefahren des totalen Kriegs auf sich nehmen, genau wie die Seeleute unserer Handelsflotte, gegen welche die (mit Motoren von Humboldt-Deutz ausgerüsteten) U-Boote ihre Torpedos abgefeuert hätten. Waren die Arbeiter der Flugzeugwerke von Coventry, ihre Frauen, ihre Kinder nicht auch "Zivilbevölkerung" ganz wie die Arbeiter der Rostocker Flugzeugwerke und deren Familien? Aber Hitler hat es so gewollt!

* * *

ES stimmt, dass eure Abwehr unseren Bombern Verluste zufügt. Eure Führer erzählen euch zu eurem Trost, diese Verluste seien so schwer, dass wir unsere Luftangriffe bald nicht mehr würden fortsetzen können. Wer das glaubt, wird bitter enttäuscht werden. Ich, der die britischen Kampfflugzeuge befehligt, will euch sagen, wie gross unsere Verluste sind: nicht einmal 5 v. H. der Bomber, die wir über Deutschland schicken, gehen verloren. Eine solche Verlustrate kann kaum den ständigen Zuwachs verzögern, der durch die steigende Produktion unserer eigenen und der amerikanischen Fabriken sichergestellt ist.

* * *

AMERIKA greift erst jetzt in Europa ein. Die ersten Geschwader, Vorläufer einer ganzen Luftflotte, sind aus U.S.A. in England eingetroffen. Ist es euch klar, was es bedeutet, wenn die auch Deutschland angreifen? Allein aus einem einzigen amerikanischen Betrieb, den neuen Fordwerken in Willow Run, Detroit, rollt schon jetzt alle zwei Stunden ein neuer viermotoriger Bomber heraus, der vier Tonnen Bomben nach jeder deutschen Stadt tragen kann. Und Willow Run ist nur ein Betrieb unter Dutzenden. An diese Anlagen könnt ihr nicht heran. Auch eure U-Boote können die amerikanischen Bomber nicht am Herüberkommen verhindern; denn die fliegen über den Atlantik.

Bald werden wir jeden Tag und jede Nacht erscheinen bei Regen, Sturm und Schnee — wir und die Amerikaner. Ich war gerade acht Monate drüben, und so weiss ich genau, was bevorsteht. Wenn ihr uns dazu zwingt, werden wir das Dritte Reich von einem Ende zum andern heimsuchen. Ihr könnt uns nicht hindern, und ihr wisst das.

Ihr habt keine Chance. Ihr habt uns 1940 nicht schlagen können, als wir waffenlos waren und allein standen. Eure Führer waren dann so verrückt, auch noch Russland und Amerika anzugreifen (aber eure Führer sind eben verrückt — das weiss die ganze Welt, ausser Italien). Wie könnt ihr jetzt auf einen Sieg hoffen, da wir, mit Russland und Amerika, immer stärker werden, während euch die Kraft mehr und mehr ausgeht? Nein, ihr habt keine Chance.

* * *

VERGESST Eines nicht: wie weit eure Armeen auch vormarschieren, sie können nie bis nach England kommen. Sie konnten schon nicht herkommen, als wir waffenlos waren. Sie können siegen, soviel sie wollen, — den Luftkrieg müsst ihr dann immer noch mit uns und den Amerikanern ausfechten. Den könnt ihr nie gewinnen — aber wir gewinnen ihn bereits.

Und nun noch ein letztes Wort:
Es steht bei euch, mit Krieg und Bomben Schluss zu machen. Stürzt die Nazis, und ihr habt Frieden! Es ist nicht wahr, dass wir einem Rachefrieden planen. Das ist eine deutsche Propagandalüge. Aber wir werden es ganz gewiss jeder deutschen Regierung unmöglich machen, noch einmal einen totalen Krieg anzufangen, das nicht ebenso euer Interesse wie das unsere?

T. Harris
Air Marshal
RAF.

Über Deutschland abgeworfenes britisches Flugblatt (1942): „Bald werden wir jeden Tag und jede Nacht erscheinen bei Regen, Sturm und Schnee — wir und die Amerikaner. Ihr könnt uns nicht hindern, und ihr wisst das. Ihr habt keine Chance.“

sidenzstadt zu fast 80 Prozent zerstört, etwa 15000 Bewohner sterben im Bombenhagel und Feuer.

In Dresden kommt es noch schlimmer. Den völlig überforderten Feuerwehrleuten bieten sich, wo immer sie helfen und retten wollen, grauenhafte Bilder. Die durch Bomben und zahllose Brände zusammenstürzenden Straßenzüge versperrten Abertausenden, die in Kellern Schutz gesucht haben, den Fluchtweg ins Freie. Sie kommen qualvoll in der Flammenhöhle um. Ähnlich wie im Juli 1943 in Hamburg erhebt sich ein Feuersturm, dessen Sog ebenfalls viele Flüchtende ins Verderben reißt.

Die zweite Angriffswelle richtet unter den Menschenmassen, die aus der brennenden Stadt auf die Elbwiesen und in den Großen Garten flüchteten, ein unvorstellbares Massaker an. Am nächsten Mittag schließlich vollenden 311 amerikanische Bomber das Vernichtungswerk.

Die genaue oder auch nur annähernde Zahl der Toten von Dresden wurde nie festgestellt. Die Helfer finden ganze Keller voller Leichen, in anderen sind die Menschen zu weißer Asche verglüht, in den Feuerlöschteichen treiben Ertrunkene, Straßen und Plätze sind übersät mit zerfetzten Leibern.

„Nie habe ich geglaubt“, so schildert der Studienrat Hanns Voigt, Leiter der Abteilung Tote in der Dresdner Vermisstenzentrale, seine schrecklichen Eindrücke, „dass der Tod in so verschiedener Form an den Menschen herantreten kann, nie habe ich für möglich gehalten, dass der Tote in so vielen Gestalten den Gräbern übergeben werden könnte: Verbrannte, Verkohlte, Zerstückelte; scheinbar friedlich schlafend, schmerzverzerrt, völlig verkrampft, gekleidet, nackt und als ein kümmerliches Häufchen Asche. Und über allem der beizende Rauch und der unerträgliche Verwesungsgeruch.“

Jahrelang nach dem Krieg grassierten über die Zahl der Opfer horrende Zahlen — bis zu 200000 wurden geschätzt. Nach dem heutigen Stand der Forschung sind 35000 bis 40000 Tote realistisch — so viele, wie in Hamburg der „Operation Gomorrha“ zum Opfer fielen. Doch

in Hamburg brauchten die Briten dafür vier Nächte.

18000 Tote des Infernos von Dresden werden in Massengräbern beigesetzt, 6865 auf dem Altmarkt verbrannt. Fast 50 Jahre lang bilden die Trümmer der Frauenkirche das mahnende Wahrzeichen der Stadt.

Zäh hält sich bis heute die Legende, Tiefflieger hätten sowohl in der Nacht als auch am Tag danach aus ihren Bordkanonen wahllos in die Flüchtlingspulks geschossen und zusätzlich zu den Bomben ein sadistisches Blutbad angerichtet. Götz Bergander ist diesen Schilderungen penibel nachgegangen und kommt zu dem Schluss: „Weder unter den deutschen noch unter den alliierten Dokumenten aus dem Krieg konnte eine Bestätigung dafür gefunden werden, dass Hunderte oder auch nur Dutzende von Tieffliegern zahllose Bombenflüchtlinge niedergemacht haben.“

Militärisch machte die Auslöschung Dresdens überhaupt keinen Sinn, es ging Briten und Amerikanern nur noch um eine Demonstration ihrer totalen Macht. Der Labour-Politiker Richard Crossman schrieb acht Jahre danach: „Die Zerstörung von Dresden war eines jener Verbrechen gegen die Menschlichkeit, deren Urheber in Nürnberg unter Anklage gestellt worden wären, wenn jener Gerichtshof nicht in ein bloßes Instrument alliierter Rache pervertiert worden wäre.“

Mit Dresden schienen alle Dämme gebrochen. In den Schlussmonaten des Krieges steigern sich die alliierten Bomber in einen wahren Vernichtungsrausch — Chemnitz, Würzburg, Hildesheim, Nordhausen, Potsdam sinken noch kurz vor der Kapitulation in Schutt und Asche. Dazu zahlreiche Klein- und Mittelstädte.

Einer der schwersten Angriffe dieser Wochen trifft am Abend des 23. Februar die militärisch völlig bedeutungslose Stadt Pforzheim. In jener Nacht sollen mehr als 17000 Einwohner umgekommen sein. Mehr als 80 Prozent der Gebäude werden zerstört. Selbst Harris räumte ein, das Bombardement sei von jener Art gewesen, „die man gemeinhin mit dem Begriff bewusster Terrorangriff belegt“.

Als alles vorbei war, zählten die Überlebenden auf deutscher Seite mindestens 450000 Tote des Bombenkriegs, nach anderen Schätzungen können es auch 600000 gewesen sein.

Die Letzten traf es, tragischer Irrtum, am 3. Mai 1945. In den frühen Morgenstunden versenkte die Royal Air Force in der Lübecker Bucht zwei Transportschiffe, an Bord angeblich Tausende deutscher Soldaten. Auf der „Cap Arcona“ und der „Thielbeck“ kamen 7200 Männer und Frauen um — 6900 von ihnen waren Häftlinge aus Konzentrationslagern der Nazis.

ULRICH SCHWARZ